

Limburger Anzeiger

Gugleich amtliches Kreisblatt für den Kreis Limburg

(Limburger Zeitung) **Älteste Zeitung am Plaze. Begründet 1838** (Limburger Tageblatt)

Erscheint täglich
mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage
zu Ende jeder Woche eine Beilage:
Sommer- und Winterfahrplan je nach Infrastruktur.
Wandkalender um die Jahresende.

Verantwortl. Redakteur: J. Buhl, Druck und Verlag von Moritz Wagner
Ks. Schindler'scher Verlag u. Buchdruckerei in Limburg (Vahn) Fernsprecher Nr. 82.

Bezugspreis: 1 Mark 40 Hg.
vierteljährlich ohne Postbefreiung.
Einkaufspreis: 20 Hg.
die für die Beilage oder deren Raum.
nehmen die 11 zum besten Teil 60 Hg.
Rabatt wird nur bei Wiederbestellungen gewährt.

Nummer 97 **Limburg, Freitag, den 26. April 1918** **81. Jahrgang**

Die Schlacht im Westen ist neu entbrannt.

Neue Erfolge an der Somme. Gangard genommen.

Großes Hauptquartier, 25. April. (W.L.B. Amtlich.)

Westlicher Kriegsschauplatz.

Auf dem Schlachtfeld an der Somme fechtete ein starker Gegenangriff der Franzosen gegen die Höhen von Bleugel unter schweren Verlusten. Verbliebene Kämpfe nordwestlich von Bethune, bei Festubert und zu beiden Seiten der Scarpe.

Südlich von der Somme griffen wir die Engländer und Franzosen bei und südlich von Villers-Bretonneux an. In diesen Kämpfen bahnte sich unsere Infanterie den Weg durch die Maschinengewehrnetze des Feindes. Panzerwagen haben hierbei wirksam unterstützt. Wir nahmen den vielumkämpften Ort Gangard. Auf dem Westufer der Aisne gingen wir unsere Linien nordwestlich an die Höhen von Castel vor. Den ganzen Tag über führte der Feind mit seinen auf dem Kampffeld bereitgestellten, von rückwärts eingehenden Unterstützungstruppen heftige Gegenangriffe. Es brachen blutig zusammen. Erbitterte Kämpfe wuerten in dem gewonnenen Gelände die Nacht hindurch an. Mehr als 2000 Gefangene blieben in unserer Hand, Geschütze und zahlreiche Maschinengewehre wurden erbeutet. Von den anderen Kriegsschauplätzen nichts neues.

Der erste Generalquartiermeister: Ludendorff.

Der Abendbericht.

Der Kampf um den Kemmelberg hat begonnen.

Berlin, 25. April, abends. (W.L.B. Amtlich.)
Die Armee des Generals Sitt von Armin steht im Kampf um den Kemmel.

Der gescheiterte englische Flottenangriff.

Ein Augenzeugenbericht.

Brügge, 25. April. (W.L.B.) Von einem Augenzeugen wird uns zu dem englischen Flottenangriff auf Ostende und Zeebrügge noch berichtet: Der englische Flottenangriff auf Ostende und Zeebrügge am frühen Morgen des 23. April sollten die dortigen Anlagen zerstören und die Hafenausfahrten durch Versenken von Sperrschiffen blockieren. Die Nacht vom 22. zum 23. April ist dießig und unsichtbar. Ein feiner Regen fällt. Nach Mitternacht schwirrt es über Ostende und Zeebrügge, Abwehrfeuer, die Bomben krachen. Ein neuer Ton: Das langgezogene Heulen der achttunddreißiger und englischer Monitore. Die deutschen Küstenbatterien nehmen das Feuer auf. Aber das offene Meer verschwindet wie unter einem dichten Schleier. Das machen die Rebellapparate feindlicher Schiffe. Mit einemmal zittert der mächtige Quaderbau der Mole unter furchtbaren Schlägen. Ein mit Explosivstoffen gefülltes englisches U-Boot ist gegen die Mole gefahren. Ein Teil der Gitterbrücke, welche die eigentliche Mole mit dem Festlande verbindet, fliegt in die Luft. Für den Augenblick ist jede Verbindung mit dem Lande abgeschnitten. Vergeblich steigen die Leuchtstrahlen und werfen die Wacheapparate ihre Lichtbündel. Der Rebel ist zu dick. Die Wache steht in fieberhafter Erwartung hinter der meterhohen Bekleidung der Molenmauer. Da taucht wie ein Geistesgeschiff der englische Kreuzer aus dem Nebel. Schon ist er an der Mole im toten Winkel. Maschinengewehre rattern und die kleinen Maschinenkanonen spucken rasend Geschöß auf Geschöß auf das Deck des feindlichen Kreuzers, das schwarz ist von Menschen. Aber von den 400 Royal Marines weiß jeder einzelne, daß es gilt, zu liegen oder zu sterben. Unter dem tödlichen Hagel der Maschinengewehre werden Lanfstege gegen die Molenwand geworfen. Die Verwegensten klettern hinauf, die Kompagnieführer an der Spitze. Von vieren bleiben drei tot auf der Mole. Ein wilder Kampf in Dunst und Nebel, um die zitternde Mauer, ein Kampf mit Bajonett, Messer, Faust und Zähnen! Von den 40 Engländern, die die Mole

erkliegen haben, kommt keiner lebend zurück. Das Deck des Kreuzers schwimmt in Blut. Der Engländer wirft wieder ab. Der Versuch, die Seeflugstation und die anderen Einrichtungen der Mole durch handstreichartigen Ueberfall zu zerstören, ist gescheitert. Mit qualmenden Rebellapparaten versuchen drei feindliche Kreuzer den Molenkopf zu passieren. Da bricht das Feuer der Molenkopfbatterie aus den Röhren. Treffer sind im Schornstein, auf der Kommandobrücke und im Rumpf. Auch die Küstenbatterien greifen ein, die jetzt ihr Ziel im Dunst erkennen können. Die englischen Schiffe beginnen zu sinken. Zwar haben sie noch Fahrt, aber es genügt doch nicht mehr, um ihr Ziel, die Kanalschleuse zu erreichen und zu sperren. Ein Zerstörer, der die Befehle aufnehmen soll, sinkt im deutschen Geschützfeuer. Von den Befehlungen entkommt kaum einer. Noch größer war der Mißerfolg bei Ostende. Die englischen Sperrschiffe kamen überhaupt nicht an die Hafeneinfahrt heran. Raum gesichtet, sanken sie im Feuer der deutschen Küstenbatterien. Zwei Zerstörer, die sich Wenduysne zu nähern versuchten, wurden gleichfalls vernichtet. Am Morgen des 23. April sahen die aufstrebenden deutschen Flieger vor der Küste sieben treibende Rutter, Wrackteile und Leichen. Fünf Lebende und einen Toten können die deutschen Torpedoboote noch bergen. Die gesprengte Molenbrücke ist rasch wieder hergestellt. Ein einziges deutsches Torpedoboot ist unbedeutend beschädigt, seine Geschütztrakt ist nicht beeinträchtigt. In Ostende sind einige Häuser beschädigt und zehn Belgier getötet. Der Engländer aber bückte fünf kleine Kreuzer, drei Zerstörer und mehrere Motorschnellboote ein. Noch schwerer aber wiegt der Verlust der zahlreichen Toten, der tapfersten der Tapferen. Der englische Funkspruch vom 24. April meint, daß die Einfahrt zum Brügge Kanal möglicherweise wirksam blockiert sei. Sollten die Optimisten im Vereinigten Königreich darauf ihre Hoffnungen bauen, so wird der unverkennbare Fortgang des deutschen U-Boot-Krieges sie belehren, daß England seine Schiffe und Menschen vergeblich geopfert hat.

22 000 Tonnen.

Berlin, 24. April. (W.L.B. Amtlich.) Neue Unterseebootserfolge im Sperrgebiet um England: 22 000 Bruttoregistertonnen. Unter den versenkten Schiffen war ein wertvoller 7000 Bruttoregistertonnen-Dampfer, der im Kermelkanal aus einem stark gesicherten Geleitzug herausgeschossen wurde, und zwei vollbeladene Dampfer von je 5000 Bruttoregistertonnen.

„Die Orgie der irreführenden Mitteilungen über Schiffsverluste und Schiffbau, die sich die Sprecher der Regierung seit Monaten gestattet, erfordert, ja verlangt eine volle Aufklärung,“ so schrieb das „Journal of Commerce“ am 22. März. Angeblich wünscht auch Geddes seinen Wein über die Schiffsraumfrage auszuschenken und wählte deshalb im „Daily Telegraph“ vom 22. April, als Ueberschrift für sein Weißbuch: „Die vollen Tatsachen“. Hat nun das englische Kriegskabinett den erhofften Erfolg mit diesem Weißbuch erzielt? Hat es überhaupt die volle Wahrheit gekostet? Das „Journal of Commerce“ vom 25. März antwortet: „Wenn man an Hand des amtlichen Weißbuches die Ziffern prüft und wenn der Premierminister den Reinverlust von 1,399 Millionen Tonnen innerhalb zweier Jahre unter der vorigen Regierung als sehr ernst betrachtet, so schließen wir daraus, daß er den Reinverlust von 2,346 Millionen Tonnen innerhalb eines Jahres unter seiner Regierung als nahezu katastrophal ansehen müsse.“ Was würden die englischen Sachverständigen erst sagen, wenn sie die unerhörte Irreführung erfahren, die sich das Weißbuch leistet, indem es die sogenannten Marinerverluste nicht mitschlägt. Außerdem enthält das Weißbuch auch nur die durch Seegefahr entstandenen Verluste, nicht die sog. Kondemnierungen, d. h. die durch natürliche Abnutzung verursachten Abgänge. Auf diese Weise läßt sich leicht Statistik machen.

Keine österreichischen Truppen im Westen.

Berlin, 25. April. Die Amsterdamer Zeitung „Telegraaf“ hatte vor einiger Zeit die Nachricht von großen österreichischen Truppenverrückungen an die deutsche Westfront in die Welt gesetzt. Merkwürdigerweise hatte die österreichische

Presse diese Nachricht nicht nur widerspruchlos übernommen, sondern sie auch mit Artikeln begleitet, die in der übrigen Welt den Eindruck erwecken mußten, als sei zum mindesten ein großer Teil unserer Erfolge im Westen auf die Hilfe dieser österreichischen Kontingente zurückzuführen. Demgegenüber über können wir ausdrücklich feststellen, daß an der ganzen Meldung von österreichischen Truppenverrückungen nach dem Westen kein wahres Wort ist.

Der neue Vortoch vor Amiens.

Seit der Einnahme Bailleuls und dem Vormarsch im Ypernbogen hat die Kampfaktivität an der Ysfront abgenommen. Das bedeutet Vorbereitung neuer Stöße — hier oder anderswo. Der Tagesbericht vom 25. April meldet erfolgreichen Angriff im Abschnitt südlich von Amiens. Ueber das Ausmaß dieses Vortoches sagt der Bericht nichts. Es erhebt sich die Frage: hat nunmehr vor Amiens der dritte große Zug des Vortoches im Westen begonnen? Wir lassen die Frage offen und erinnern nur daran, daß kurz vor dem Vortoch bei Armentieres südlich von Amiens ein deutscher Angriff die Fortsetzung der Schlacht südlich der Somme anzukündigen schien. Damals ließen jedoch die feindlichen Berichte nicht den Schluss auf eine große Aktion vor Amiens zu. Die Antwort wird sich in kürzester Frist einstellen; sie betrifft die strategische Kernfrage. Unsere Truppen haben Gangard erstickt und ihre Position auf dem westlichen Ufer der Aisne erheblich verbessert, indem sie die Höhen nordwestlich von Castel gewannen. Diese Frontverbesserung könnte mit Rücksicht auf den leichten Bodengewinn der Franzosen bei ihren vor einigen Tagen gegen Castel geführten Gewaltstößen wünschenswert geworden sein. Es scheint auch, als habe der Stoß nordwestlich von Castel französische Reserveansammlungen zur vorzeitigen Entwicklung veranlaßt. Aber auch für einen deutschen Angriff in Richtung auf Amiens wäre jeder Raumgewinn westlich der Aisne für den Aufmarsch unseres linken Flügels sehr wertvoll.

Vor einem neuen Schlage.

„Daily Mail“ meldet von der Front: Seit 48 Stunden stellen wir eine zunehmende Aufklärungsarbeit des Feindes fest. Es scheint kein Zweifel mehr darüber zu bestehen, daß der Feind zu einer neuen großen Offensive vorbereitet. Der größte Teil der englischen Front liegt unter Artilleriefeuer. Der Korrespondent Bartini schickt über die Schlacht im Westen Depeschen, die im ganzen für die Entente wenig optimistisch klingen. Es könne, meint Bartini, keine Rede davon sein, daß die Kaiserliche Armee schon ihren Höhepunkt überschritten habe, „vielmehr — so heißt es darin —, müssen wir uns auf neue furchtbare und plötzliche Kämpfe, vielleicht an ganz neuen Punkten der Front gefaßt machen“. Von einer schweren Abnutzung der deutschen Massen zu sprechen, wäre widersinnig. Ludendorff könne noch weitere ebenso starke Offensiven wie bisher beginnen. Voraussichtlich werde diese Kriesenschlacht drei Akte haben, deren erster jedoch erst abgeschlossen sei.

Stich in Rücken.

Zürich, 25. April. Die östlich und nördlich von Amiens gelegenen Ortschaften haben laut ergänzenden Pariser Meldungen durch die seit 48 Stunden gesteigerte Heftigkeit der deutschen Beschießung nicht minder hart gelitten, als die Umgebung Bethunes. Wenn die Franzosen eine deutlichere Vorstellung von den gewaltigen Schwierigkeiten hätten, die General Foch überwinden muß, um Ueberraschungsangriffen vorzubeugen, so zögerten sie ihre Ungebuld leichter. Jetzt gelte es, die Lösung strategischer Aufgaben, die ohne Vorbild in der allgemeinen Kriegsgeschichte seien. Fochs Schwierigkeiten erkennt auch der „Zürcher Tagesanzeiger“, der schreibt: Es ist fraglich, ob es dem Oberbefehlshaber des Verbandes noch möglich ist, auf den wenigen noch offenen Verkehrs wegen nach dem Norden das für einen großen Angriff notwendige Kriegsgesetz innerhalb nützlicher Frist heranzuschaffen. Wenn die Schlacht einmal im Gange ist, könnte sich die Gefährdung der Nachschubwege sehr unliebsam fühlbar machen. Der französische Feldherr darf nicht einseitig auf die Rettung der englischen Front bedacht sein, er muß um des Ganzen willen, auch die französische Front im Auge behalten.

Die letzte Linie . . .

Der Rückzug eines Teiles der südlich der Somme operierenden Ententekräfte veranlaßt die Pariser militärische Kritik zur Erörterung der Frage, ob der stärkste Stützpunkt der Verteidigung von Amiens, nämlich Conneau, ausgekreist werden könne. Nach den vorliegenden Meldungen sieht das französische Hauptquartier für die nächsten Stunden eine

Ausdehnung der Kampffront voraus. Der Korrespondent des „Corriere della Sera“ berichtet aus Paris: Ipern und die Aare werden unter allen Umständen gehalten werden. Diese Verteidigungslinie ist die letzte für das englische Heer auf dem Wege nach Calais und Dünkirchen.

Das beschossene Verdun.

Der Pariser „Temps“ meldet: Der durch die letzte Beschichtung von Verdun angerichtete Schaden ist erheblich. Die teilweise Evakuierung der in Verdun zurückgebliebenen Zivilbevölkerung wurde anbefohlen.

Pariser Wetterzeichen.

Aus Paris wird gemeldet: Die Sozialisten haben einen großen Teil der linksstehenden Abgeordneten und Senatoren für eine Rundgebung gewonnen, die auf die Einberufung einer Nationalversammlung nach Versailles abzielt. Diese Werbearbeit wird durch das Mißgeschick gemäßigter Kammergruppen über die fortgesetzte Ausschaltung der Kammer bei wichtigen diplomatischen Verhandlungen begünstigt. Clemenceau läßt verbreiten, daß die Straßpolizei neuen landesverräterischen Umtrieben auf der Spur sei. Das Pariser Kriegsgericht besitze bereits wichtige Schriftbeweise gegen bisher ungenannte Persönlichkeiten hohen politischen und militärischen Ranges.

Die Kathedrale von St. Quentin.

Ein gefangener Oberleutnant der Engländer äußerte über die Kathedrale von St. Quentin: Die französische Behauptung, die Deutschen hätten die Kathedrale angezündet, ist unsinnig, denn die Kathedrale müßte ihnen ja als vorzüglicher Beobachtungsposten gute Dienste leisten. Aus diesem Grunde haben die Engländer die Kathedrale beschossen, obwohl die Franzosen das schöne Bauwerk schonen wollten.

Italienische Vorbereitungen.

Die Schweizer Zeitungen melden von der italienischen Grenze, daß im Verkehr mit der italienischen Feldarmee und der Heimat seit acht Tagen eine allgemeine Briefsperrung eingetreten ist. Militärkritiker schließen aus verschiedenen Anzeichen, daß Italien sich an seiner eigenen Front zu einer Offensive rüstet. Es finden bemerkenswerte Truppenverschiebungen an der Südtiroler Front statt.

Der Gesundheitszustand im deutschen Heere.

Im Hauptauschuß des Reichstages sprach dieser Tage der Generalarzt des Feldheeres, Schulze, über den Gesundheitszustand der Truppen. Der Gesundheitszustand ist andauernd sehr günstig, von den Verlusten und Verwundeten natürlich abgesehen. Die Krankheitskurve geht wellenförmig, ist aber in ihrer Tendenz abnehmend. Der Rückgang im dritten Kriegesjahr gegen das erste Kriegesjahr betrug rund ein Drittel. An erster Stelle stehen die Erkrankungen der Verdauungsorgane, dann folgen Erkrankungen der Atmungsorgane und des Nervensystems. Die landläufigen Ansichten über die Verbreitung verschiedener Krankheiten sind übertrieben. Man sollte sich hier, so ernst die Angelegenheit ist, und so notwendig eine scharfe Bekämpfung dieser Krankheiten erscheint, vor übertriebenen Befürchtungen hüten. Stand und Verlauf der übertragbaren Krankheiten waren im ganzen dauernd befriedigend. Die Fälle von Fleckfieber haben zwar zugenommen; das Fieber kommt aber noch immer verhältnismäßig selten vor. Dasselbe gilt von der Tuberkulose, deren Bekämpfung gleichwohl energisch fortgesetzt werden muß. Die Krankheitszahl des Feldheeres bleibt hinter der der Heimat zurück. So weit wir wissen, stehen wir gegenüber Frankreich günstig da. Die Cholera hat nur im ersten Kriegesjahre eine Rolle gespielt. Niemals sind Kampfhandlungen durch einen mangelhaften Gesundheitszustand der Truppen beeinflusst worden. Die Erkrankungen durch feindliche Gase sind meist günstig zu beurteilen, da die Schädigung vorübergehend und meist ohne bleibende Nachteile ist. Der Prozentfuß der aus den Lazaretten als kriegsverwendungsfähig oder dienstfähig entlassenen Soldaten ist nach wie vor sehr hoch. Abgesehen von den Gefallenen waren die Todesfälle nur ein bis einhalb Prozent aus 2 1/2 Millionen Verwundeten

und Erkrankten konnten der Front wieder zugeführt werden. Als dienstunbrauchbar sind bisher insgesamt 629 000 Mann entlassen, davon 70 000 Verwundete. Bis zum heutigen Tage ist mit etwa 89 000 Verwundeten zu rechnen. Die Selbstmorde haben während des Krieges erheblich abgenommen. Im ganzen können wir mit der körperlichen und seelischen Widerstandsfähigkeit unserer Soldaten zufrieden sein. Auf eine Anfrage aus der Mitte des Ausschusses erklärte Generalarzt Schulze, daß wir der Malaria ziemlich wehrlos gegenüberstehen.

Die deutschen „Gnunen“!

Ein langer Saal in einem Hospital einer französischen Stadt. Durch die hohen Fenster strömt die freundlich: Frühlingssonne. Weit reicht sich an Zeit, auf denen die Verwundeten gesüht und verbunden haben. Ein deutsches Kriegsspital. An einem Bett liegt eine deutsche Krankenschwester, stützt sorglich den mit Binden umwickelten Kopf eines Verwundeten und flüstert ihm geduldig, wie eine Mutter, warme Worte. Es ist ein Portugiese mitten unter den Deutschen. Blüthig öffnet sich die Tür. Eine Bahre wird langsam herangebracht, ein Schwerverwundeter liegt darauf. Wir fragen die begleitende Schwester, sie antwortet leise: „Ein verwundeter englischer Unteroffizier! Wir haben ihn soeben operiert, es war eine Operation, so schwierig und mühsam, daß wir uns selbst bei Deutschen nur im äußersten Notfall dazu entschließen. Aber sonst wäre er gestorben.“ Unsere Blöde folgen der weiterwandelnden Bahre, und wir denken der überzogen vorgetragenen Erzählung des englischen Majors, mit dem wir gestern sprachen, der, ein gebildeter Mann, uns immer wieder versichert: „Eines werden wir niemals vergessen: Es ist erwiesen, daß Deutsche verwundete Engländer geknechtet haben! Die schamlose Lüge, in Wahrheit würdig jener Propaganda, die jetzt unter der Leitung von Lord Rothelisse steht, findet selbst Glauben bei einem Soldaten, der dazu offenbar ein gebildeter Mensch ist! Sei es nun Verdrachtheit, sei es aberwagiger Haß, sie wollen von uns das Schlechteste und Furchtbarste glauben, weil es ihnen in ihren politischen Kram paßt, und sie glauben es! Und dabei unternimmt der deutsche Arzt wie selbstverständlich die ihm ergriffenen Operationen an einem bereits vom Tode gekennzeichneten englischen Verwundeten und reißt ihn. Aber wir sind und bleiben die Hammer, die englische Verwundeten zu feigen Pfeilen pflegen.“

Englische Matrosenausagen über den Glandernangriff.

Reuter meldet vom 25. April: Die von der Marine-Expedition gegen Olenka und Jeebränge zurückgekehrten Matrosen wurden bei ihrer Ankunft in einem Hafen der Südküste Englands herzlich begrüßt. Die meisten Leute wollten sich über die Expedition nicht weiter auslassen, als daß sie ihren Auftrag erfüllt hätten. Einige sagten, sie hätten eine Stunde lang an Land bleiben müssen und wären dort dem heftigen Maschinengewehrfeuer ausgesetzt gewesen. Ein Veteran von Gallipoli sagte, es wäre eine heiklere Arbeit gewesen, als die Landung in den Dardanellen. Der Rückzug wurde auf ein gemeinsames Zeichen in geordneter Weise ausgeführt. Als man an Bord des Kreuzers zurückkehrte, bemerkte man, daß das Deck durch feindliches Feuer aufgerissen war und daß nur wenige Leute an Bord des Dampfers ohne Verwundung davon gekommen waren.

Die russische Wirtschaftslage.

Berlin, 25. April. Die wirtschaftliche Lage in Rußland läßt sich immer auf den völligen Verfall von Industrie und Handel schließen. Die ungleichmäßige Lebensmittellieferung hat in verschiedenen Gouvernements Lebensmittelkrawalle hervorgerufen. Die Sowjetregierung bemüht sich bisher anscheinend vergebens um Abhilfe. Beispielsweise versucht sie aus Turkestan Baumwolle zu bekommen, wofür sie im Austausch Brotgetreide angeboten hat. Auch an Deutschland hat die Sowjetregierung bereits Vorschläge über den Austausch einzelner Waren gelangen lassen. Ramentlich in Nordrußland sei die Bevölkerung zum Warenaustausch geneigt. Südrußland unterliege dagegen immer noch dem wirtschaftlichen Einfluß der Entente, und in Sibirien sollen an-

geblich jetzt schon die japanischen Interessen vorherrschen. Der Ukraine hängt die Forderung des wirtschaftlichen Selbständig von dem Problem der Feldbestellung ab. Jetzt ist noch Getreide aus früheren Ernten reichlich vorhanden, wenn die ukrainischen Städte Brotmangel haben und teilweise sogar zur Rationierung übergehen müßten, so liegt nur an der ukrainischen Verteilungsorganisation.

Lokaler und vermischter Teil.

Limburg, den 26. April 1918.

Die Sperrung von Feldpostpaketen wieder aufgehoben! Nichtamtliche Feldpostpakete über 50 G. (Bäckchen) und Privatpakete an Angehörige der deutschen Westfront einschließlich Großes Hauptquartier an Frontangehörige im Generalgouvernement Belgien und Luxemburg sind wieder zugelassen.

„Todesfall.“ Zu dem bereits gestern gemeldeten Ableben des Herrn Lehrer Wolf wird uns noch mitgeteilt: Geboren zu Tiefenbach im Kreis Weimar, wurde Wolf seine Ausbildung zum Lehrerberuf auf der Pädagogischen Anstalt zu Herten nach dem Lehrerseminar zu Dillenburg vom 1. Oktober 1892 bis zum 1. April 1894. Herr Wolf als Lehrer in Pottenjorn im Kreis Bielefeld und wurde dann an die hiesige Volksschule berufen. In seltenen Geistesgaben ausgerüstet, erzielte er bei eifrigem Fleiß und großer Gewissenhaftigkeit in seiner Klasse die glänzenden Resultate, die ihm in Verbindung mit seinem tüchtigen Charakter und seinem freundlichen Wesen im persönlichen Umgang den Dank und die Anerkennung in reichem Maße in den weitesten Kreisen erwannen. In Herrn Wolf verkörperte die Schule einen ihrer tüchtigsten Lehrer und Erziehenden und die Lehrerschaft eine Zierde ihres Standes. Ein ehrender Gedanke wird ihm über das Grab hinaus stets bewahrt werden.

„Freie Vereinigung.“ Der Theaterabend vom letzten Mittwoch, an dem der Brändonsche Schwan, „Charles Lanté“ zur Aufführung kam, erfreute sich eines sehr guten Besuchs. Die Aufführung unter Wiedemanns Leitung, die auch die komische Rolle übertrug, war, hatte einen überaus guten Erfolg. Das Publikum kam aus dem Lachen nicht heraus und spendete lebhaftesten Beifall.

„Hohe Graspreise.“ Die diesjährige Versteigerung der hiesigen Grasnutzung erbrachte einen Erlös von insgesamt 1581,80 Mark (davon 913,70 Mark im Bruchfeld und 668,10 Mark auf dem linken Vahn-Ufer). Von etwa 20 Jahren wurden für dieselbe Grasnutzung noch nie 100 Mark erzielt.

„Beschlagnahme Einrichtungsgegenstände bei Industrie, Handel und Gewerbe.“ Die Handelskammer schreibt uns hierzu: Zur Behebung von Zahlungsmitteln wird darauf aufmerksam gemacht, daß von der Bekanntmachung M. 8/1. 18. A. N. N. vom 26. März 1918, betreffend Beschlagnahme, Enteignung und Meldepflicht von Einrichtungsgegenständen aus diejenigen Einrichtungsgegenstände betroffen werden, die zur gewerbmäßigen Veräußerung oder Verarbeitigung sich auf den Vögern von Industrie, Handel und Gewerbe befinden. Diese sogenannten Handelswaren fallen zwar unter die Beschlagnahme nach § 4, jedoch nicht unter die Enteignung nach Paragraph 5 der Bekanntmachung. Es sollen nicht bei den beauftragten Behörden, d. h. den kommunalen Sammelstellen abgegeben, sondern unverzüglich der Kriegsmetall-Altiengefellhaft zum Verkauf angeboten werden. Im Interesse der Metallbesitzer dürfte es liegen, sich hierbei der Vermittlung der in unserm Bezirk errichteten Vertrauensstelle für freiwillige Sparmetallabgabe im Handelskammerbezirk Limburg, Josefstraße 7, zu bedienen, und nicht erst die Sonderenteignung dieser Gegenstände abzuwarten. Gleichzeitig werden die gewerblichen Kreise nochmals darauf hingewiesen, auch alle anderen in ihrem Betriebe befindlichen mobilen Materialien aus Kupfer, Kupferlegierungen, Nickel, Nickellegierungen, Aluminium und Zinn usw. durch Vermittlung der Vertrauensstelle anzubieten, da sie andernfalls mit der zwangsweisen Erfassung dieser Bestände rechnen müssen.

Verschollen.

Original-Roman von H. Courths-Mahler.

(Nachdruck verboten.)

Nun ergreift Bena das Wort.

„Bitte, sagen Sie mir, Croshaw, daß es mir sehr angenehm sein wird, einer so liebenswürdigen Dame, wie Sie ist, meine Dienste zu leisten.“

„Ja, ich werde sagen. Miß Villan ist ein Engel. Alle Menschen, die ihr dürfen nahe sein, haben viel Verehrung für sie. Auch für Mr. Croshaw. Ich kann sprechen von ihm, denn ich bin seit viele Jahre, seit ich war ein little boy vor große porzert, im Hause von Mr. Croshaw angestellt und er ist gewesen immer ein gute Herr für mich, für den ich dankbar sein werde immer.“

Die alte Dame sah den Sekretär freundlich an.

„Ihre Worte ehren Sie und Ihren Herrn, Mr. White. Also sagen Sie ihm, wenn er uns haben will, dann sind wir mit Freunden bereit, seinen Vorschlag anzunehmen, ohne uns zu beschämen.“

„Nun Ihre Bedingungen?“ fragte Mr. White geistlich und zog sein Notizbuch hervor.

Die Damen lächelten an.

„Das weitere überlassen wir Ihnen. Wir wissen nicht, was wir für Bedingungen stellen sollen.“ sagte Tante Stasi endlich.

Mr. White nannte nun ohne Umschweife die Höhe des Gehalts, das Mr. Croshaw für die Damen aussetzen wollte. Diese protestierten erschrocken dagegen.

„Das ist viel zu hoch gegriffen, Mr. White, das können wir nicht annehmen.“ versicherte Bena.

Mr. White blieb ganz gelassen.

„Dasselbe Gehalt beziehen bei uns in Amerika Hausdamen und Gesellschaftsdamen in gutem Hause.“

„In Amerika vielleicht, aber nicht hier in Deutschland.“ erklärte Tante Stasi.

„Mr. Croshaw haben so bestimmt, er will es so haben. Ich muß tun seine Willen.“

„Nun — so führen Sie Ihren Auftrag aus, wie es von Ihnen verlangt wurde. Wir können ja darüber noch selbst mit Mr. Croshaw sprechen.“

Mr. White schüttelte den Kopf.

„Sie sollen lieber nicht sprechen mit ihm über diese delikate Punkt. Mr. Croshaw ist ein Gentleman, der nicht gern von Geschäften spricht mit Damen. Es wird sein erledigt, wenn ich schreibe diese Summe als Gehalt für die Damen.“

„Nun gut — so fügen wir uns dieser unangenehmen Notwendigkeit.“ sagte Tante Stasi mit leiserem Humor.

„Schön! Die Damen werden also bleiben in Schloß Kreuzberg. Mr. Croshaw wird abziehen sofort den Kauf und dann senden eine Architekt, der aufnehmen wird einen genauen Plan des Schlosses. Danach wird Mr. Croshaw bestimmen die Einrichtung der Zimmer und Säle. Es soll sein alles sehr schön gemacht in großer Eile. Alles muß fertig werden in kurze Zeit. Mitte Juli wird Mr. Croshaw schon wohnen in das neu gemachte Schloß.“

„O, so schnell wird das wohl kaum gehen, Mr. White.“ sagte Tante Stasi ungläubig.

Mr. White lächelte ein wenig.

„O ja, es muß gehen. Mit Dollars geht alles. Wir sind gewohnt in Amerika an Schnelligkeit. Zeit ist Geld.“ Die Damen lachten und Bena bemerkte schelmisch:

„Bei uns in Deutschland geht es doch vielleicht auch mit den Dollars nicht so schnell.“

Mr. White hob die Hand.

„Es wird sein alles zur Zeit in Ordnung.“ sagte er bestimmt.

„Nun, es soll mich freuen, wenn sich alles nach Mr. Croshalls Wünschen regeln läßt, und was an uns liegt, soll geschehen. Wird Mr. Croshaw mit seiner Tochter solange in Berlin bleiben, bis hier alles fertig ist?“ fragte Tante Stasi.

„O no! Mr. Croshaw gehen auf diese Zeit mit Miß Villan nach Bad Nauheim, um zu gebrauchen eine Kur für sein Herzleiden.“

„Hat er sein Herzleiden schon lange?“

„Zeit einigen Jahren. Er haben früher eine gute Gesundheit gehabt und war so stark und kräftig, und sein immer ein sehr fleißiges Mann gewesen. Aber nun hat er müssen aufgeben sein ganze Geschäfte und will ausruhen von sein Tätigkeit in Deutschland. Wollen wir uns noch

besprechen dies und das, was ist von Notwendigkeit.“

Die Damen folgten aufmerksam den Worten Mr. Whites. Sie besprachen noch allerlei. Der Sekretär verabschiedete sich dann, weil er noch mit dem Abendzug nach Berlin zurückkehren wollte. Artig, in seiner etwas steifen Art, verneigte er sich vor den beiden Damen und begab sich zu dem bereitstehenden Wagen.

Als die Damen allein waren, haben sie sich eine Weile kumm in die blassen, erregten Gesichter. Und dann sah Tante Stasi plötzlich wie kraftlos in ihren Sessel zurück. Schlag die Hände vor das Antlitz und konnte die mühsam zurückgebrachten Tränen nicht mehr zurückhalten.

Bena hatte Tante Stasi selten weinen sehen, nur bei ganz besonderen Anlässen, wie zum Beispiel beim Tode Onkel Wilhels. Nun stand sie dieser schmerzlos weinenden Frau erschrocken gegenüber. Sie kniete neben ihr nieder und umfachte sie zärtlich.

„Tantchen, liebes Tantchen, ist es denn so schwer für dich? Mühen wir es nicht als ein großes Glück betrachten, daß uns Mr. Croshaw brauchen kann, und daß wir nun zusammen in unserm lieben Kreuzberg bleiben dürfen? Weint doch nicht, Tantchen, weine doch nicht.“

Die alte Dame trocknete ihre Tränen, und ein Lächeln huschte über das verweinte Gesicht.

„Ach Kind, du verstehst meine Tränen ganz falsch, es sind ja nur Freudentränen. Du ahnst nicht, wie es in mir aussieht. Ich möchte dem lieben Gott auf den Knien danken. Nicht nur, daß ich mit dir zusammen in Kreuzberg bleiben darf, und noch dazu unter so günstigen Bedingungen, nein, auch dafür, daß gerade dieser Mann Kreuzberg kaufen und als Herr hier einziehen wird.“

Bena nickte arglos.

„Ja, Tantchen, so ein guter und edler Mann. Weißt du, falls wir es nicht als ein großes Glück betrachten, daß uns Mr. Croshaw brauchen kann, weil er uns braucht, sondern auch, weil er uns eine Wohltat erweisen wollte. Vielleicht hat Onkel Bena mit ihm von unserer bedrängten Lage gesprochen.“

Tante Stasi lächelte unter Tränen.

(Fortsetzung folgt.)

Interessante Zahlen. Die Handwerkskammer zu Wiesbaden hat in ihrem Amtsbezirk (Regierungsbezirk Wiesbaden) eine Erhebung angestellt und solchen abgeschlossen, über die Veränderungen im Handwerk infolge des Krieges. Der Erhebungszeitraum war der 1. Februar d. Js. Die Erhebung hat ergeben, daß zu Beginn des Krieges, am 1. August 1914, 27 240 Handwerksbetriebe bestanden, von denen am 1. Februar 1918 noch vorhanden waren 18 322 Betriebe. Während des Krieges eingegangen ist also ungefähr ein Drittel der Betriebe. Von den ständigen Handwerkern des Bezirks waren bis zum 1. Februar 1918 im Kriege gefallen 1182, Kriegsebeschäftigt 645. Daraus ergibt sich, daß viel zu geschehen hat, um den Wiederaufbau des Handwerks nach dem Kriege zu fördern.

Diebstahl. (Einbruchdiebstahl.) In der Nacht von Montag auf Dienstag wurde in dem Hotel Dranien ein größerer Einbruchdiebstahl verübt. Die Diebe drückten an der in die Keller führenden Tür die Glashebel ein, schloßen sodann die Tür mit dem an derselben innen stehenden Schlüssel auf und stahlen für etwa 1200 Mark Wein, Löffel und Fleischwaren.

FC. Wiesbaden, 24. April. (Schweineglück.) Ein Landwirt in einem Vorort kaufte sich ein Zuchtschwein zum Preise von 1100 Mark. Nunmehr hat das brave Tier, in Anbetracht der Zeitverhältnisse, seinen Herrn mit 11 Jungen beglückt. Der Landwirt soll über den Zuwachs sehr erfreut sein, zumal für Ferkel augenblicklich ein Preis bis zu 140 Mark bezahlt wird.

Gerafeld, 25. April. (Die älteste deutsche Kirchenglocke.) Die älteste deutsche Kirchenglocke, welche die Urhahn aller Glocken Europas, ist noch in Gerafeld erhalten. Sie ist ihres ehrwürdigen Alters wegen auch nicht der Reislagnahme und dem Einschmelzen zum Opfer. Die Glocke, die Gerafeldglocke genannt, stammt noch aus der im neunten Jahrhundert erbauten ersten Gerafelder Stadtkirche, die schon im Jahre 1077 den Flammen zum Opfer fiel, aus deren Trümmern aber die Glocke auf die Nachwelt gekommen ist.

Ueber das Schicksal der Familie Romanow. Man liest in einem Londoner Blatte: Vor einiger Zeit ließ es, daß Nikolaus Romanow und seine Familie nach dem Ural gebracht werden sollen; aber der Plan scheint wieder aufgegeben worden zu sein, denn der frühere Zar und seine Familie befinden sich noch heute in Sibirien im Exil. Der frühere Zarwitich und der Mann, der ihn zu bewachen hat, haben unter dem Sumpflima sehr zu leiden. In den verfloßenen Monaten war die Temperatur in dem „Holzpalast“ manchmal so niedrig, daß die kaiserliche Familie und die ganze Dienerschaft sich in dem Dienstmädchenzimmer, wo es noch am wärmsten war, versammelten. Der „Palast“ erhält am Abend sein Licht aus stinkenden, rauchenden Petroleumlampen und die sanitären Einrichtungen sind höchst primitiv. Das Trinkwasser muß aus einem ziemlich weit entfernten Brunnen geholt werden. Wenn die kaiserliche Familie baden will, kann sie nur das städtische Volksbad benutzen; während sie badet, dürfen die Bürger der Stadt, die eigentlich Bauern sind, das Badehaus nicht betreten, woraus man ersieht, daß auch in dem revolutionären Rußland von einer vollen Gleichberechtigung der Bürger nicht die Rede ist. Die Garderobe der früheren Großfürstin ist sehr zusammengedrumpft und auf das Notwendigste beschränkt. Sie tragen alte, verblühte Kleider, und Schmuckstücke besitzen sie nicht mehr. Ein paar Juwelen sind in Petersburg geblieben, die meisten aber wurden noch rechtzeitig nach Darmstadt, der Vaterstadt der früheren Zarin, geschickt (?). Der Briefwechsel der kaiserlichen Familie wird noch immer streng überwacht und die Wachmannschaft des „Palastes“ in Tobolsk ist verstärkt worden. Der Exzar wird von Tag zu Tag schwächer und mürrischer, und Energie zeigt nur noch seine Gattin, die bisher immer als leidend und trübsinnig gegolten hat. Der junge Zarwitich verbringt den größten Teil des Tages in seinem Bett, gepflegt von der Mutter und den Schwestern. Aus verschiedenen Anzeichen glaubt man schließen zu dürfen, daß in dem Geschick der kaiserlichen Verbannten in kurzem eine Wendung zum Besseren eintreten und daß man ihnen etwas mehr Freiheit gewähren will.

Horoskop der „Wochensicht.“
Freitag abend 8 Uhr 10. Samstag morgen 8 Uhr 30.
Samstag nachm. 3 Uhr 30. Sonntag-Ausgang 9 Uhr 30.

Vom Büchertisch.
Rechtstragen für Haus und Beruf von Referendar H. Werner, Verlag L. Schwarz u. Co., Berlin S 14, Dresdenerstr. 80. Preis 1,50 Mark, Taschenformat. Das Buch ist belehrend und unterhaltend zugleich. Es beantwortet leicht verständlich und fesselnd die wichtigsten Rechtsfragen aus dem Privatleben, dem Berufsleben und dem Rechte der Frau.

Amtlicher Teil.
(Nr. 97 vom 26 April 1918)

Verordnung
über Höchstpreise für Honig.
Vom 26. Juni 1917.

Auf Grund der Bekanntmachung über Kriegsmassnahmen zur Sicherung der Volksernährung vom 22. Mai 1916 (Reichs-Gesetzbl. S. 401) wird verordnet:

§ 1. Der Preis für inländischen Honig darf, vorbehaltlich der Vorschriften im Abs. 2, beim Verkauf durch den Erzeuger bei Seim- und Preßhonig 1,75 Mark, bei anderen Honigarten 2,75 Mark für 1/2 Kilogramm nicht übersteigen. Beim Verkauf durch andere Personen darf der Preis für Seim- und Preßhonig 2,50 Mark, für andere Honigarten 3,50 Mark für 1/2 Kilogramm nicht übersteigen.
Verkauft der Erzeuger in Mengen bis zu 5 Kilogramm unmittelbar an Verbraucher, so darf der Preis für Seim- und Preßhonig bis auf 2 Mark, für andere Honigarten bis auf 3 Mark für 1/2 Kilogramm erhöht werden.
Die Landeszentralbehörden können niedrigere als die im Abs. 1 und 2 bestimmten Höchstpreise festsetzen.
§ 2. Der Preis für ausländischen Honig darf die im § 1 Abs. 1 Satz 2 festgesetzten Preise nicht übersteigen.

§ 3. Der Preis schließt die Kosten der Verpackung mit Ausnahme der Kosten des Gefäßes sowie die Kosten der Beförderung bis zur Station des Verkäufers (Bahn, Schiff oder Post) ein. Der Verkäufer ist auf Verlangen des Käufers verpflichtet, das Gefäß binnen drei Monaten zu dem berechneten Preise zurückzunehmen. Falls das Gefäß durch den Gebrauch gelitten hat, kann der Verkäufer für die Abnutzung eine angemessene Herabsetzung des Preises fordern.

§ 4. Unter Seimhonig im Sinne dieser Verordnung ist der durch Erhitzen der Waben gewonnene, unter Preßhonig der durch Auspressen aus den Wabenresten gewonnene Honig zu verstehen.

§ 5. Verträge über Honig, die vor dem 30. Juni 1917 zu höheren als den darin festgesetzten Preisen abgeschlossen sind, sind nichtig, soweit die Lieferung zu diesem Zeitpunkt noch nicht erfolgt ist.

§ 6. Die in dieser Verordnung oder auf Grund dieser Verordnung festgesetzten Preise sind Höchstpreise im Sinne des Gesetzes, betreffend Höchstpreise, vom 4. August 1914 in der Fassung der Bekanntmachung vom 17. Dezember 1914 (Reichs-Gesetzbl. S. 516) in Verbindung mit den Bekanntmachungen vom 21. Januar 1915 (Reichs-Gesetzbl. S. 25), 23. März 1916 (Reichs-Gesetzbl. S. 183) und 22. März 1917 (Reichs-Gesetzbl. S. 253).

§ 7. Die Reichszustelle kann nach näherer Bestimmung des Präsidenten des Kriegsernährungsamts Ausnahmen von den Vorschriften dieser Verordnung zulassen.

§ 8. Diese Verordnung tritt mit dem 30. Juni 1917 in Kraft.

Berlin, den 26. Juni 1917.
Der Stellvertreter des Reichslanzlers.
Dr. Helfferich.

Bestimmungen
über das Schlachten und die Ermittlung des Schlachtgewichts bei den einzelnen Schlachtiergattungen im Regierungsbezirk Wiesbaden.

A. Vor der Gewichtsermittlung sind bei dem Ausschachten vom Tiere zu trennen:

1. bei den Rindern:
a) die Haut, jedoch so, daß kein Fleisch oder Fett an ihr verbleibt; der Schwanz ist auszuschneiden und das sogenannte Schwanzfett zu entfernen;
b) der Kopf zwischen dem Hinterhauptsbein und dem ersten Halswirbel (im Genick) senkrecht zur Wirbelsäule;
c) die Füße im ersten (unteren) Gelenk der Fußwurzel über dem sogenannten Schienbein;
d) die Organe der Brust, Bauch- und Beckenhöhle mit den anhaftenden Fettpolstern (Herz- und Mittelfett) sowie die Leber und Lungen;
e) die an der Wirbelsäule und in dem vorderen Teile der Brusthöhle gelegenen Blutgefäße mit den anhaftenden Geweben, sowie der Luftröhre und des sehnigen Teiles des Zwerchfelles;
f) das Rückenmark;
g) bei männlichen Rindern der Penis und die Hoden, sowie das sogenannte Sackfett, bei Rindern und über die Hälfte tragenden Rindern das Euter und Voreuter.

2. bei den Rälbern:
a) das Fell nebst den Füßen im unteren Gelenk der Fußwurzel;
b) der Kopf zwischen dem Hinterhauptsbein und dem ersten Halswirbel (im Genick);
c) die Organe der Brust, Bauch- und Beckenhöhle, und vorwiegend das Nierenfett;
d) der Nabel und bei männlichen Rälbern die äußeren Geschlechtsorgane.

3. bei dem Schafvieh:
a) das Fell nebst den Füßen im unteren Gelenk der Fußwurzel;
b) der Kopf zwischen dem Hinterhauptsbein und dem ersten Halswirbel;
c) die Organe der Brust, Bauch- und Beckenhöhle sowie das Nierenfett;
d) bei Widern und Hammeln die äußeren Geschlechtsorgane, bei Mutterschafen das Euter.

4. bei den Schweinen:
a) die Eingeweide der Brust, Bauch- und Beckenhöhle nebst Zunge, Luftröhre und Schlund, sowie die Nieren und den Schmeer, Flohmen, Linsen;
b) bei männlichen Schweinen die äußeren Geschlechtsorgane.

Die Gewichtsermittlung hat bei den Rindern in ganzen, halben oder viertel, bei Rälbern und dem Schafvieh in ganzen und bei den Schweinen in ganzen oder halben Körpern zu erfolgen. Bei der Gewichtsermittlung ist strengstens darauf zu achten, daß keine anderen Teile als die zu 1 bis 4 aufgeführten ausgeschnitten sind.

B. Zurechnung zum Schlachtgewicht.
Nachdem das Schlachtgewicht wie unter A. vorgeschrieben, festgestellt ist, wird diesem das Gewicht der Innereien und sonstiger in folgendem namhaft gemachten Nebenprodukte zugerechnet, und zwar:

1. bei den Rindern
mindestens 16 Prozent für den gebrähten Kopf oder die Kopfhaut und das Muskelfleisch des Kopfes, die gebrähte Haut der vier Untersätze, die Zunge, Lunge, Leber, Herz Milz und Nieren, den Pansen mit Blättern, Netzen und Labmagen und das Blut;
2. bei den Rälbern:
mindestens 25 Prozent für den gebrähten Kopf mit Zunge, die gebrähten vier Untersätze, die Leber, Lunge, das Herz und das Gefäß, sowie das Blut;
3. bei dem Schafvieh:
mindestens 8 Prozent für den Kopf mit Zunge, die Leber und Lunge, das Herz, sowie das Blut;

4. bei den Schweinen:
mindestens 10 Prozent für die Zunge, Leber, Lunge, Nieren, das Herz und das Gefäß sowie das Blut.
Die vorstehenden Bestimmungen gelten nur für gewerbliche Schlachtungen und sind für die Berechnung der den Kommunalverbänden auf Grund ihrer Bevölkerungsgröße von der Bezirksfleischstelle zuzuteilenden Fleischmengen allein maßgebend.

Für die Hauschlachtungen gelten obige Bestimmungen über die Ermittlung des Schlachtgewichts ebenfalls, jedoch mit der Abänderung, daß bei Rindern, Rälbern und Schafen die Innereien (Schwanzfett, Mittelfett, Fleisch- und Lungen) und bei Schweinen die Flohmen bei der Schlachtgewichtsfeststellung mitzuwiegen und als Fleisch anzurechnen sind.

Frankfurt a. M., den 21. März 1918.
Königl. Preuss. Bezirksfleischstelle für den Regierungsbezirk Wiesbaden.

Die Herren Bürgermeister des Kreises ersuche ich um sofortige Bekanntgabe an die Metzger und Fleischbeschauer. Bei der wöchentlichen Feststellung des Schlachtgewichts die durch die Bürgermeister und den Fleischbeschauer zu erfolgen hat, sind vorstehende Bestimmungen genau zu beachten.
Limburg, den 23. April 1918.

Der Vorsitzende des Kreisausschusses.

An die Ortspolizeibehörden des Kreises.
Der Herr Regierungspräsident in Wiesbaden hat auch für die Sommerzeit 1918 vom 15. April bis 16. September 1918 auf Grund des § 3 Abs. 2 der Bekanntmachung vom 11. Dezember 1916 (R. G. Bl. S. 1355), betreffend die Erparnis von Brennstoffen und Beleuchtungsmitteln, die Polizeistunde für den Wirtschaftsbetrieb für die Städte Limburg, Hadamar und Camberg auf 11 Uhr abends festgesetzt. Für alle übrigen Orte des hiesigen Kreises ist die Polizeistunde an den Wochentagen von Montags bis Freitags auf 10 Uhr und an den Samstagen, Sonn- und Feiertagen auf 11 Uhr abends festgesetzt.

Mit dem 17. September 1918 gilt ohne weiteres wiederum die bisherige Polizeistunde.

Ich ersuche, diese Verfügung ortsüblich bekannt zu machen.

Limburg, den 19. April 1918.

L. 929.

Der Landrat.

Den Herren Bürgermeistern des Kreises

zur Kenntnis, daß der Verkaufspreis des bei der Firma Nehren in Limburg erhältlichen Wagenfettes durch das Kriegswirtschaftsamt auf 2 Mark erhöht worden ist.
Ich ersuche um wiederholt ortsübliche Bekanntmachung.
Limburg, den 19. April 1918.

Der Vorsitzende der Kriegswirtschaftsstelle.

R. M. 1811.

An die Herren Bürgermeister des Kreises
Betr. Ausstellung von Ursprungsscheinen.
Ich weise darauf hin, daß Ursprungsscheine nur für sichtbar tragende und schmelzende Röhre und für Zugvieh (eingefahrte Ochsen und Röhre) ausgestellt werden dürfen. Bei der Ausstellung von Scheinen für Zugvieh ist genau zu prüfen, ob es sich tatsächlich um Zugvieh handelt. Die Ausstellung von Ursprungsscheinen für anderes Rindvieh ist unzulässig. Für Bullen darf nur dann ein Ursprungsschein ausgestellt werden, wenn zweifelsfrei nachgewiesen wird, daß der Bulle als Zuchtbulle an eine Gemeinde verkauft ist.

Allen Rindvieh für das entgegen vorstehender Bestimmung Ursprungsscheine ausgestellt worden sind, verfällt beim Auftrieb auf die Märkte ohne weiteres der Beschlagnahme und wird von dem Kommunalverband als Schlachtvieh in Anspruch genommen.

Ich ersuche, genau nach den angegebenen Vorschriften zu verfahren und die Landwirte und Händler hierauf besonders aufmerksam zu machen.

Limburg, den 24. April 1918.

Der Vorsitzende des Kreisausschusses.

Für die nachstehend aufgeführten Unteroffizierschulen können für Frühjahr und Herbst 1918 noch eine große Anzahl Freiwillige angenommen werden.

Welsburg, Viebrich (früher Züllich), Woblan, Bartenstein, Annaburg, Sigmaringen, Greisenberg i. Pom., Frankenstein (Schlesien), zurzeit Jena.

Wer in eine Unteroffizierschule aufgenommen zu werden wünscht, hat sich bei dem Bezirkskommando seines Aufenthaltsortes persönlich zu melden und hierbei folgende Schriftstücke vorzulegen:

- a) ein Geburtszeugnis,
b) ein Unbescholtenheitszeugnis der Polizeibehörde.

Der Einzuleitende muß mindestens 14 1/2 Jahre alt sein, darf aber das 16. Lebensjahr noch nicht vollendet haben. Nähere Bestimmungen liegen auf dem Bezirkskommando (Zimmer 17) offen.

Limburg, den 26. Januar 1918.

Heinrichsen,
Oberleutnant i. D. und Bezirkskommandant.

(Schluß des amtlichen Teils.)

Die Mutterberatungsstelle.
Was ist die Mutterberatungsstelle?

Eine Sprechstunde, in der sich Mütter und Pflegemütter von Kindern bis zum vollendeten zweiten Lebensjahre kostenlos Rat über Pflege und Ernährung ihrer Kinder holen können. Wird ein Kind krank befunden, und bedarf es dauernder ärztlicher Behandlung, so wird es erst nach der Genehmigung wieder zugelassen.

Wer leitet die Mutterberatungsstelle?

Die Kreisphlegierin.

Was geschieht mit dem Kinde in der Mutterberatungsstelle?

Das Kind wird untersucht, um das gesundheitliche Befinden den Ernährungs- und die Pflege festzustellen. Es wird auf einer gewogenen Kinderskala gewogen, damit von Sprechstunde zu Sprechstunde eine Zu- oder Abnahme des Kindes festgestellt werden kann. Es wird ferner ermittelt, ob die Mutter gesund und kräftig genug ist, ihr Kind zu stillen, und angegeben, wie oft und wie lange die Mutter das Kind anlegen soll, damit beide, Mutter und Kind, gesund bleiben.

Welcher Nutzen erwächst der Mutter aus dem Besuch der Mutterberatungsstelle?

Sie ist imstande, anhand der Angaben des Arztes und der Phlegierin sowie der Ergebnisse des jedesmaligen Wiegens das Gedeihen ihres Kindes selbst zu verfolgen. Eine Mutter, die Gelegenheit hat, sich jederzeit kostenlos sachgemäßen Rat einzuholen, wird es vermehren, ihr Kind durch Anwendung kostspieliger und in ihrer Wirkung zweifelhafter Mittel in Gefahr zu bringen. Sie wird mit größerer Sicherheit und Freude die schwierige Aufgabe, ein Kind gesund über die ersten Lebensjahre zu bringen, durchführen.

Wo und wann finden diese Beratungskunden statt?

Barckstraße 5 zur ebenen Erde jeden Dienstag nachmittag von 3—5 Uhr.
Der Kreisausschuss

Evang. Kirchenchor Limburg

Hiermit erfüllen wir die traurige Pflicht, den
Bereit von dem Tode unseres verehrten unsterblichen
Mitgliedes, des Herrn Lehrers

Heinrich Wolf

in Kenntnis zu setzen.

In Herrn Wolf verlieren wir ein langjähriges
Mitglied und treuen Freund unseres Vereins.
Sein Andenken bleibt bei uns in Ehren.

Der Vorstand.

Die Beerdigung findet Samstag, den 27. April,
nachmittags 3 Uhr, statt. 4/97

Bekanntmachungen und Anzeigen der Stadt Limburg.

Reichsgesetzliche Familienunterstützungen.

Die Auszahlung für den Monat April findet am
Samstag, den 27. ds. Mts. von vormittags 8^{1/2}—12^{1/2}
Uhr und von nachmittags 3—5 Uhr auf Zimmer 13,
1. Stock des Rathhauses statt. 2/97

Persönliches Erscheinen der Empfangsberechtigten ist
erforderlich.
Limburg, den 26. April 1918

Die Stadtkasse.

Vorshuß-Berein Schnupbach e. G. m. b. H.

Einladung

am Sonntag, den 5. Mai cr., nachmittags
2 Uhr im Lokale des Herrn Karl Schwarz (Dampfmühle)
hier selbst stattfindenden

General-Versammlung

mit folgender Tagesordnung:

1. Rechnungsablage pro 1917
 2. Genehmigung der Bilanz und Erteilung der Entlastung
an Vorstand und Aufsichtsrat.
 3. Beschlusseffassung über die Verteilung des Reingewinns
pro 1917.
 4. Neuwahl von drei Aufsichtsratsmitgliedern für die
hinfortgemäß ausstehenden Herren: Philipp Müller,
Gaudernbach; Wilhelm Stähler, Hintermeilingen und
Wilhelm Klein, Schnupbach.
 5. Wahl der Einschätzungscommission (§ 71 des Statuts).
 6. Bericht über die vom Verbandkreuzer in 1917 vor-
genommene Revision.
 7. Besprechung über Vereinsangelegenheiten.
- Der Rechenschaftsbericht für das Jahr 1917 liegt von heute
ab, acht Tage lang, zur Einsicht in unserem Geschäftsfeld
offen. 1/97

Schnupbach, den 26. April 1918.

Der Vorsitzende des Aufsichtsrats:
gez.: Wilhelm Klein.

Apollo-Theater.

Samstag, den 27. 4. und Montag, den 29. 4. von 7 Uhr,
Sonntag, den 28. 4. von 3 Uhr:

Alwin Neuf-Film

„Der Jubiläumspreis“.

Ein Sporterlebnis Tom Sharps in 4 Teilen
mit Alwin Neuf.

Einlage.

Jugendliche unter 17 Jahren haben keinen Zutritt. 3/97

Prima Rauchtabak-Mischung

aus bestem Tabak mit behördl. erlaubten und versteuerten
Erfassstoffen, durchaus reelle gute Ware. 50 Pakete Mk. 35.—
unfrei Nachnahme. 6/89

J. Friedrich, Lodenheim-Mainz.

Junge mit guter Schulbildung, als

Lehrling

für unsere Setzerei zum sofortigen Eintritt
gesucht.

Schlinck'scher Verlag und Buchdruckerei,
Brückengasse 11.

Wir offerieren freibleibend, solange Vorrat
reicht: 4/94

Gras- und Getreide-Mähmaschinen

Original Deering, Cormick, Champion
1- und 2-spännig neu und gebraucht.

Binder 5 Fuss, gebraucht

Massey-Harris & Cormick.

Heuwender, neu

Original Massey-Harris & Cormick.

Pferderechen, neu

Original Deering & Massey-Harris,

zu äusserst günstigen Bedingungen.

Besichtigung unseres Maschinenlagers gerne
gestattet! Reserveteile stets erhältlich!

Landwirtschaftliche Zentral-Darlehns- kasse für Deutschland.

Filiale Frankfurt am Main, Schillerstr. 25.

Maschinenabteilung, Telefon: Hansa 7825/27.

Das Feldheer braucht dringend
Hafer, Heu u. Stroh!
Landwirte helft dem Heere!

Landfrauen helft!

Euch, Ihr Landfrauen in Nord und Süd, in Ost und West unseres Vaterlandes,
Euch dankt das deutsche Volk für Euer Liebeswerk an Deutschlands
Jugend! Und die Mütter in den Städten, die Väter draußen in Feindesland oder in den
Fabriken und Schrebstuben dahier, sie werden's Euch niemals vergessen, was Ihr ihnen
Kindern getan habt. Blau und elend zogen sie in Scharen zu Euch hinaus, rotwangig und
neu gekräftigt lehrten sie heim. Und wer in diese glückseligen Kinder Augen sah, der wusste:
Ihr hattet ihnen mehr gegeben, als gute kräftige Nahrung, Eure Liebe ist es gewesen, die
ihnen Euer Haus zur zweiten Heimat machte. Dies Jugenddringungsgefühl zu Euch und Eurer
Scholle, das hat sich in so manchem Kinderherzen fest eingewurzelt und kann ihm nimmermehr
entrißen werden.

Und doch — wir wollen's nicht verhehlen — nicht alle Kinder haben sich Eures
Opfers wert gezeigt, Undank von Müttern und Kindern hat Eure Opferwilligkeit nicht selten
auf harte Probe gestellt. Wie gern habt Ihr Euren Pflegekindern wie Euren eigenen kleine
Unarten verziehen! Aber unbedingtes, anspruchsloses Wesen, das wollte Ihr nicht dulden
das konnte nur zu leicht auf Euer warmes Mütterchen erstickt werden. Und wenn Ihr trotzdem alles
versuchtet, um Euer Stadtkind an Leib und Seele gesunder zu machen, wenn Eure mütter-
liche Liebe sich als das beste Heilmittel erwies — dann wißt: Ihr habt das größte Opfer
gebracht und Euch gebührt der größte Dank!

Nur allzu berechtigt ist manche Klage, die unter Euch laut geworden. Aber glaubt
nur, die Städte hatten's auch nicht leicht. In kurzer Zeit mußten Tausende von Kindern
verloren sein, um die Fahrt auf's Land anzutreten, die wenigen Wochen aber reichten für eine
jorgelichte Auszeit nicht immer aus. Das soll in Zukunft anders sein. Mit den Vorbe-
reitungen wird schon im Winter begonnen, es wird dafür gesorgt werden, daß nur saubere,
mit ordentlichen Sachen ausgerüstete Kinder zu Euch kommen, Kinder, die ihren Lehrern durch
gutes Betragen bekannt und deren Eltern bedürftig sind. Eltern und Kinder werden über
die Ernährungsbedingungen des Landes besser aufgeklärt werden, um allen irdischen Vorstell-
ungen vorzubeugen. Es wird ihnen gesagt werden, daß von Ueberfluß an Nahrungsmitteln
auch bei Euch keine Rede sein kann, und daß auch Ihr mit Schwierigkeiten zu kämpfen habt.
Was an harter, selbstloser Arbeit bei Euch auf dem Lande geleistet wird, das haben Eure
Pflegekinder oft staunend gesehen. Darüber öffnen sie selbst am besten ihren Eltern die Augen
und erzählen dabei voll Stolz und kindlicher Wichtigkeit von den kleinen Diensten, die sie zu
leisten hatten und die ihnen eine so große Hauptsache danken. Von nennenswerter Landarbeit
kann bei diesen Kindern mit ihren schwachen Kräften ja nicht die Rede sein, aber helfen
sollen sie Euch und zugreifen, wo sie nur können, wie Ihr es von Euren eigenen Kindern
auch verlangt.

So mancher Junge, so manches Mädchen hat im letzten Jahr vergeblich darauf ge-
wartet, hinaus geschickt zu werden. Und wenn ihnen nun ihre Schulkameraden erzählen von
all den ungeahnten Herrlichkeiten draußen auf dem Lande, dann hören die Dahingeblichenen
mit großen Augen zu und hegen dabei den schmerzlichen Wunsch, ein einziges Mal doch auch
zu den Landaufenthaltskindern zu gehören.

So gibst Du, deutsche Landfrau, den Kindern der Großstädte
Sonnenschein und Wärme. Die Erinnerung an den Sommer, der dahingegangen, und die leise Hoffnung auf den kommenden verklärt diesen Kindern die kalten trüben Wintertage
hochoben im fünften Stock oder unten in feuchter Kellerwohnung. Der Landaufenthalt
wird ihnen eine Kraftquelle für Körper und Seele. Erhältet sie ihnen, Ihr
deutschen Landfrauen, denn eine kraftvolle Jugend braucht unser Vaterland.

Und so ergeht denn von neuem der Ruf an euch „Landfrauen helft!“. Im
Jahre 1917 durften über 1/2 Million Stadtkinder die Sommermonate auf dem Lande
zubringen, möge dem Sommer 1918 ein gleicher Erfolg beschieden sein.

Wie im Vorjahre werden die Listen zur Eintragung sowie die Bedingungen, unter
welchen die Unterbringung der Kinder erfolgt und aus denen alles Nähere zu ersehen ist
durch die Vertrauenspersonen Eurer Ortschaft zur Verteilung kommen.

Landaufenthalt für Stadtkinder

Eingetragener Verein.

Unter der Schirmherrschaft Ihrer Majestät der Kaiserin und Königin.

Geschäftsstelle: Berlin W. 9, Potsdamer Straße 434 a.

Gustav Adolf-Verein

Bei den Gliedern der evangelischen Kirchengemeinde Lim-
burg findet die

Saushammlung

für den Gustav Adolf Verein in der nächsten Zeit durch die
Mitglieder des Kirchenvorstandes statt. 3/95

Goldankaufsstelle Limburg.

Die Goldankaufsstelle Limburg wird wieder bis auf wei-
teres von

Mittwoch den 17. April an
jeden Mittwoch vorm. von 10—12 Uhr im Hause des
Vorshußvereins, Obere Schiede 14, geöffnet sein. 1/88

Gold ist Tand,
Wenn Du's als Schmutz trägst.
Gold wird Macht,
Wenn Du's zur Waffe umprägst.

Bring Dein Gold zur Ankaufsstelle.

Unsere Kinder und Kranke in der Stadt brauchen
Milch.

Wichtiger als das Vieh sind die Menschen!

Landwirte versüßert daher nicht Vollmilch, sondern
gibt sie ab.

Damen finden hier hilfsbe-
reite Aufnahme. Post-
Briefsch. 286, Telef.
Nö. 4384, Frankfurt a. M.
1/2

Ausgekämmte

Frauenhaare für
Kriegs-
zwecke
läuft 5/94

Friseur Heßchen,
Limburg, Fischmarkt.

Saubere ethische

Hansburische

gekauft. 5/95

Gebr. Reuss,
Bahnhofstraße.

Deutsche Warte

Wen neben der Heimats-
zeitung noch
eine inhaltreiche, dabei
billige illustrierte Berliner
Tageszeitung mit täg-
licher Unterhaltungsbe-
ilage und wöchentlich 6 Bei-
blättern lesen will, der
bestelle die „Deutsche
Warte“, die im 29. Jah-
gang erscheint, Leitart-
ikel führender Männer
aller Parteien über die
Tages- und Reformfragen
bringt (die „D. W.“ ist
das Organ des Haupt-
auschusses für Krieger
heimstätten), schnell und
sachlich über das Wissens-
werte aus Zeit und Leben
berichtet und monatlich
nur M. 1.— (Bestell-
geld 14 Pfg.) kostet. Feld-
postbezug monatlich Mk.
1.35. Man verlange
Probenummern vom Ver-
lag der Deutschen Warte
Berlin NW 6.

Handwerker

Gewerbetreibende

erhalten Auskunft, Rat und Hilfe
in allen Angelegenheiten:
Wirtschaftsfragen
Rohstoffbeschaffung
Fachliche Beratung
Steuersachen
Rechtsfragen
Technisches Rat
Forderungen
Buchführung

durch die Geschäftsstelle
des Kreisverbandes
für Handwerk und
Gewerbe
Limburg a. d. Lahn
im Schloss Fernnd 309